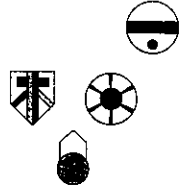


# CARTOPHILIA HELVETICA

Postfach 3037 CH-8202 Schaffhausen



## BULLETIN No 4 / 1986

### Inhalt / Contenu

---

Mitgliederbrief IV / 1986	3
Lettre à nos membres IV / 1986	4
Ein "Augenmensch" im Banne von Bildern (Interview aus den "Schaffhauser Nachrichten" mit Kurt Scheffmacher)	5
ACCART: Assemblée générale - Exposition à Issy-les-Moulineaux - Conférence de M.Thierry Depaulis	11
Un nouveau jeu de la Maison Müller - ein neues Spiel der AGMüller ("Tarot Barbara Walker")	12
100 Jahre Skat: Auf Ramsch verzichten	12
Mammut-Tournier in Köln	13
Nouveautés de l'Italie	14
Un Homme: Duhamel du Monceau - Un Art: Celui du Cartier de Henri Gachet, Paris	15
Resultate der Jass-Meisterschaften	23

Mitgliederbrief

Sehr geehrte Damen und Herren,

Vor hundert Jahren erliess der Deutsche Skatkongress in Altenburg anlässlich seiner ersten Tagung die "Allgemeine Deutsche Skatordnung". Nach dieser Ordnung, die durch die Jahrzehnte nur unwesentliche Aenderungen erfuhr, wird noch heute Skat gespielt. Aus Anlass dieses Jubiläums hat die Deutsche Bundespost eine Sonderbriefmarke herausgegeben. Ein Exemplar dieser Briefmarke finden Sie auf Seite 13 dieses Bulletins.

An der Generalversammlung der International Playing Card Society, die im September in Edinburg stattfand und von Roderick Somerville sehr gut organisiert wurde, fanden sich viele Mitglieder der IPCS aus zahlreichen Ländern zusammen. Die meisten Anwesenden äusserten bereits jetzt schon ihre Absicht, nächstes Jahr an der Convention in Freiburg im Uechtland dabei zu sein, sodass mit einer grossen Beteiligung gerechnet werden darf. Auch sind schon fünf interessante Vorträge durch verschiedene Referenten angekündigt worden. Es scheint also, dass die Convention von Freiburg derjenigen von Zürich in nichts nachstehen wird. In Issy-les-Moulineau (Paris) wurde am 18. Oktober eine Spielkarten-Ausstellung eröffnet. Eine 1930 erfolgte Donation wurde erst kürzlich wieder entdeckt und jetzt erstmals ausgestellt. Die Spielkarten-Ausstellung ist insofern sehenswert, als kaum bekannte Karten zum Vorschein kamen. Aufgrund dieser Funde muss beispielsweise die Entstehung des sogenannten Pariser Bildes neu datiert werden.

Aus Anlass dieser Ausstellung hat die französische Spielkarten-Vereinigung ACCART ihre Jahresversammlung auf das Wochenende vom 28./29. November 1986 vorverlegt. Damit haben die Teilnehmer die Möglichkeit, diese Ausstellung zu besuchen. Gleichzeitig wird Thierry Depaulis einen öffentlichen Vortrag halten. Es wäre begrüssenswert, wenn auch diesmal wieder eine grössere Delegation aus der Schweiz an dieser Veranstaltung teilnehmen würde.

Im Hinblick auf die kommenden Festtage wünscht der Vorstand allen Mitgliedern frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr

Mit freundlichen Grüssen

*A. Rich*

Lettre aux membres

Mesdames et Messieurs,

Il y a cent ans, le Congrès allemand du "Skat" publiait à l'occasion de sa première session, à Altenbourg en Thuringe, la "Règle générale allemande du 'Skat'". Encore aujourd'hui, le "Skat" est joué selon cette règle, qui n'a subi que des modifications sans importance à travers les décennies. A l'occasion de ce jubilé, la poste fédérale allemande a émis un timbre spécial. Un exemplaire de ce timbre-poste figure en page 13 de ce bulletin.

Plusieurs membres de l'International Playing Card Society de nombreux pays se sont retrouvés à l'assemblée générale en septembre à Edinbourg, fort bien organisée par Roderick Somerville. La plupart des personnes présentes ont déjà manifesté leur intention de participer l'an prochain à la Convention de Fribourg, si bien que l'on peut compter sur une forte participation. Cinq exposés intéressants présentés par divers conférenciers sont déjà annoncés. Il semble donc que la Convention de Fribourg ne le cédera en rien à celle de Zurich.

A Issy-les-Moulineaux (Paris), une exposition de cartes à jouer s'est ouverte le 18 octobre. Une donation datant de 1930 ne vient que très récemment d'être redécouverte et est exposée pour la première fois. Dans ce contexte, l'exposition de cartes à jouer mérite d'être vue. Sur la base de cette découverte, l'origine des figures dites "parisiennes" peuvent par exemple être re-datées. A l'occasion de cette exposition, L'Association des cartes à jouer ACCART a fixé aux 28 et 29 novembre la date de son assemblée annuelle. Les participants auront ainsi l'occasion de visiter cette exposition. Simultanément, Thierry Depaulis présentera un exposé public. Il serait réjouissant si, cette fois aussi, une assez grande délégation suisse pouvait à nouveau prendre part à cette manifestation.

Les fêtes approchent! Dans cette perspective, le Conseil souhaite à tous les membres un Joyeux Noël et une heureuse nouvelle année.

Avec nos cordiales salutations

*A. Reub*

Sammler in der Region – heute: Spielkartensammler Kurt Scheffmacher

## Ein «Augenmensch» im Banne von Bildern

Die einen kribbelt es in den Fingern beim Anblick von Spielkarten, weil sie der – meist mit Geldeinsätzen verbundenen – Spielleidenschaft verfallen sind, bei andern wiederum entfacht ein Kartenspiel die Passion des Sammlers. Kurt Scheffmacher, von Beruf Malermeister und Inhaber des bekannten Farbwarenladens am Platz in Schaffhausen, klopft zwar jede Woche seinen Jass in einer Stammtischrunde, seine wahre Begeisterung jedoch gilt den Jass- und Spielkarten als Sammelobjekten. Die Faszination für Spielkarten aus aller Herren Ländern entsprang bei ihm seiner grossen «Freude am Visuellen», wie er sagt, der er in seiner Freizeit auch als Hobby-Maler frönt. Im Verlaufe der vergangenen rund 25 Jahre hat Kurt Scheffmacher eine Sammlung von Spielkarten zusammengetragen, die ihn zum heute wohl grössten Kartensammler unserer Region und hervorragenden Kenner auf diesem Gebiet werden liess. Seine Kollektion umfasst ungefähr 1400 Spiele, darunter selbstredend kostbare Raritäten, um die ihn mancher Sammlerkollege beneiden dürfte.

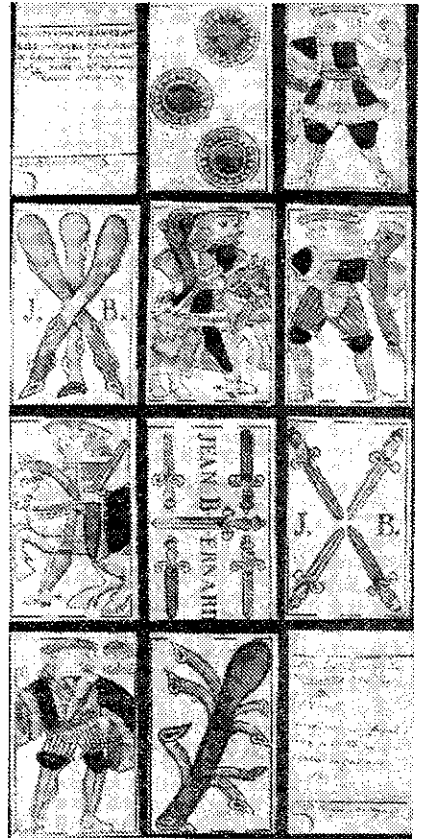
*Von Marianne Hongler (Text) und Bruno Bühler (Aufnahmen)*



Wer zum ersten Mal die Treppe zum schönen, im Garten neben dem Wohnhaus der Familie Scheffmacher liegenden Atelier von Kurt Scheffmacher hinaufsteigt – akustisch begleitet vom Bellen der kleinen Hündin Xenia –, ahnt kaum, was der stattliche lichtdurchflutete Raum an Schätzen birgt. Und selbst wenn man «das Allerheiligste» des Jass- und Spielkartensammlers betritt und sich am grossen runden Holztisch niederlässt, sind es vorerst die verschiedenen Bilder von Schaffhauser Malern oder das auf der Staffelei lehrende, unter der Hand des Hausherrn entstandene Selbstbildnis, welche die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich ziehen. Erst nachdem wir uns auch noch am herrlichen Ausblick auf Rhein und Munot ergötzt haben, fällt das Augenmerk auf die zahlreichen Bücher, deren Rücken unverkennbar auf Kurt Scheffmachers Leidenschaft hinweisen. Die Titel der Bücher, Bände und Kataloge beschäftigen sich allesamt mit den «objets du désir» des 65jährigen Malermeisters und Kunstfreundes: Jass- und Spielkarten.

#### Auslöser war eine Flasche

Den Funken für die Sammlerfreude legte im Falle von Kurt Scheffmacher nicht etwa das Vergnügen am Kartenspiel – obwohl er seit eh und je gern und regelmässig mit Freunden einer Stammtischrunde jasst –, sondern eine Flasche. Keine gewöhnliche allerdings, sondern ein irdenes Gefäss, das der Maler und Weinhändler Albert («Schaggi») Schachenmann verziert hatte mit den für den beschenkten Freund entscheidenden Motiven: mit Spielkarten. «Es war», versucht sich Kurt Scheffmacher heute zu erinnern, «vor ungefähr 25 Jahren.» Jene schönen Karten taten es dem Kunstliebhaber auf Anhieb an, sie machten ihn neugierig. «Damals hatte ich», so der inzwischen grösste Kartensammler unserer Region, «keine Ahnung von Spielkarten. Aber ich bin eben ein ausgesprochener Augenmensch.» Diese Freude am visuellen Genuss galt denn



*Diese Karten eines französischen Spiels mit spanischen Farben wurden auf der unbedruckten Rückseite in einer Bibliothek als Karteikarten verwendet (Karten oben links und unten rechts).*

auch bald nicht mehr vorwiegend der Malerei, sondern konzentrierte sich fortan intensiv auf Jass- und Spielkarten mit ihren unglaublich vielfältigen und für den Laien teilweise überraschend prächtigen Sujets. Schmunzelnd sagt Kurt Scheffmacher heute: «In jener Zeit war einer, der Spielkarten sammelte, noch eher ein seltener Vogel.»

Der Umstand, dass dannzumal die «Konkurrenz» von Spielkartensammlern noch gering war, ermöglichte Kurt Scheffmacher Trouvaillen, wie

sie heutzutage kaum mehr vorstellbar sind. Mit Begeisterung suchte der kartophile Schaffhauser allenthalben Trödler heim, stöberte in Antiquitätenläden nach Jass- und Spielkarten aus aller Welt – und er wurde oft fündig, gerade weil die Karten noch nicht so sehr als Wertobjekte gehandelt und gesammelt wurden. «Was man früher noch für ein paar Franken erstehen konnte», bemerkt Kurt Scheffmacher, «wäre heute kaum mehr erschwinglich, oder man müsste auf Auktionen unsinnig hohe Preise bezahlen.» Um so mehr freut es ihn, dass seine reichhaltige Sammlung mitunter auch dem Zufall oder der Aufmerksamkeit von Bekannten und Freunden zu verdanken ist. Eingeweihte wussten bald einmal um des Malermeisters Passion.

### Karten als Garnspulen

So fand sich zum Beispiel die älteste Jasskarte aus unserer Region, die Kurt Scheffmacher besitzt, beim Umbau des Scheidegger-Häuschens im Munotgraben. Der Finder erinnerte sich des Kartensammlers und beglückte Kurt Scheffmacher mit dem Eichel-Ober, der aus der Zeit ums 17./18. Jahrhundert stammen dürfte. Die genaue Datierung lässt sich bei Spielkarten nur in seltenen Fällen eruieren; für den Sammler ist aber schon von Bedeutung, dass es sich bei dieser alten Karte um einen «Epinal-Typ» handelt, einen schablonenkolorierten Holzschnitt, der in der unter Fachleuten bekannten Kartenmacherei im lothringischen Epinal hergestellt worden ist. Dass mit Karten nicht nur gespielt werden kann, davon zeugt eine andere Entdeckung. Beim Auflösen von alten Garnknäueln fand eine Bekannte von Kurt Scheffmacher eine ganze Reihe alter Jasskarten, die, gefaltet, als Spulen benutzt worden waren. Diese Fundstücke befinden sich heute ebenfalls in einem der vielen Alben von Sammler Scheffmacher. Wie zweckfremd Spielkarten manchmal verwendet wurden, zeigt auch ein weiteres, besonders schönes Beispiel: Die unbedruckten Rückseiten eines französischen Kartenspiels mit spanischen

Farben sind mit zierlicher Tintenschrift beschrieben: die blanken Flächen dienten offenbar als Karteikarten, vermutlich in einer französischen Universitätsbibliothek. Das hat nicht zuletzt damit zu tun, dass Papier früher nicht so wohlfeil war. Verschiedene Kartenfunde machte man auch in Buchdeckeln und -rücken, wo sie als Verstärkung eingesetzt wurden.

Obschon Kurt Scheffmacher zu Beginn seiner «Karriere» als Spielkarten-

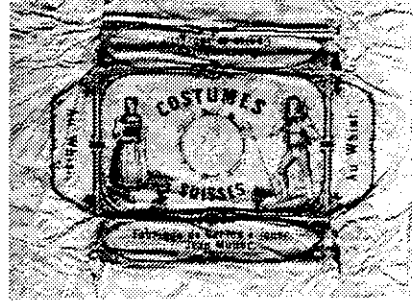


*Dieser Eichel-Ober (17./18. Jh.), ein Holzschnitt, wurde bei einem Hausumbau im Munotgraben entdeckt.*

sammler nicht aus historischem Interesse auf die Suche nach den schönen kleinen Bildern ging – vorwiegend Holzschnitte, dann Kupferstiche und später Lithographien –, wuchs mit dem Umfang seiner Kollektion sukzessive auch seine Kenntnis über die komple-

xen und kulturhistorisch aufschlussreichen Hintergründe der Spielkarten und der Kartenspiele. Hört man dem kartophilen Schaffhauser als unbedarfter Laie eine Weile zu, merkt man gar bald, dass Spielkarten nicht nur «eine Welt für sich», sondern geradezu eine Wissenschaft bedeuten können, wenn man sich erst einmal auf dieses Abenteuer eingelassen hat wie Kurt Scheffmacher.

Die Alben nach Ländern geordnet sehen sich an wie Bilderbücher, vor allem natürlich diejenigen mit den Tarock-Karten. Und die Neugierde wächst, wenn Kenner Scheffmacher berichtet von der Entwicklung der Spielkarten, vom Wandel der graphischen Techniken vom hand- und schablonenkolorierten Holzschnitt bis hin zum perfekten – aber nicht so lebendigen oder künstlerisch spannenden – Offsetdruck oder von der Veränderung der Sujets bei den Jasskarten. Von den Spielkarten lassen sich, etwa an der Kleidung oder Körperhaltung der Figuren, immer auch die Werthaltungen verschiedener Epochen ablesen. Der «Schilten-Under» zum Beispiel wurde ehemals schon weit weniger stramm

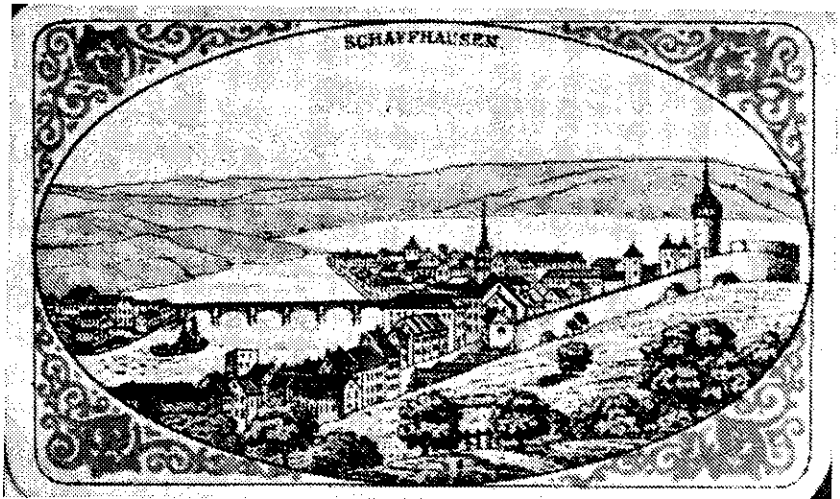


*Auch die Verpackungspapiere sind oft kleine Schmuckstücke und helfen bei der Datierung der Spiele.*

und züchtig dargestellt: in unmissverständlicher Kauerstellung streckt er dem Spieler seinen entblösten Hintern zu.

#### **Schaffhausen als Kartenmacher-Stadt**

Kurt Scheffmachers Sammlung («Früher nahm ich alles, was ich erwischte, heute liegt das Schwergewicht auf dem Schweizer Bild.») illustriert und dokumentiert insbesondere anhand der Jasskarten auch die Geschichte der Kartenmacherei in Schaffhausen.



*Beispiel einer Souvenir-Spielkarte: Ob dieser deutsche Kartenmacher die Murenstadt je mit eigenen Augen gesehen hat?*

Nicht wenige der inzwischen 1400 von Sammler Scheffmacher zusammengetragenen Spiele wurden nämlich in der hiesigen Kartenmacherei von David Hurter (1770 bis 1844) und in der späteren Spielkartenfabrik Müller hergestellt. Die Produktion von Spielkarten in Schaffhausen lässt sich bis zurück in die 60er Jahre des 18. Jahrhunderts nachweisen, wie Max Ruh feststellt, der ebenfalls Karten sammelt und zudem die Schaffhauser Kartenmacherei lokalhistorisch aufgearbeitet hat. War in den Anfangsjahren der Kartenherstellung in der Schweiz (ca. 15. Jahrhundert) über lange Zeit Basel ein Zentrum der Kartenproduktion, so setzte sich im Verlaufe des 19. Jahrhunderts Schaffhausen immer stärker

als Kartenmacher-Metropole durch. Die Spielkartenfabrik Müller in Neuhausen ist heute sogar die einzige Kartenproduzentin der Schweiz. So war es auch kaum ein Zufall, dass die Carthophilie Helvetica, die Vereinigung der Spielkartensammler der Schweiz, 1978 in Schaffhausen gegründet wurde. Zu den Mitgliedern der ersten Stunde zählt selbstredend auch Kurt Scheffmacher. Von den heute 58 Schweizer «Carthophilen» sind sechs Schaffhauser, Max Ruh ist zudem Kassier dieser unabhängigen und nichtkommerziellen Vereinigung und redigiert deren Bulletin.

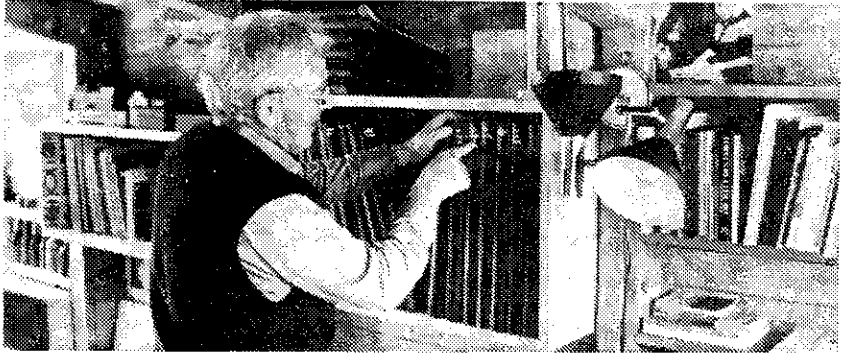
### Der Kommerz nimmt zu

In der neuesten Nummer dieses Vereinsblattes schreibt ein Sammler: «Für



*Besonders kunstvoll und farbenprächtigt sind die Tarock-Karten, diese gehören zu einem von Sammlern begehrten «Marseiller Tarot».*





*In 25 Sammler-Jahren hat Kurt Scheffmacher als der grösste Spielkartensammler in der Region 1400 Spiele zusammengetragen.*

mich verliert das Sammeln eines zum reinen Sachwert degradierten Kartenspiels an Bedeutung.» Mit diesen Worten spricht er auch Kurt Scheffmacher aus der Sammlerseele. Mit der in den letzten Jahren stark gewachsenen Kommerzialisierung des Spielkartensammelns ist für viele echte Liebhaber ein grosser Teil der Faszination verlorengegangen. Wo der Kommerz zuschlägt, werden Trouvaillen und damit die Freuden des unverhofften Entdeckens selten. Kostbare und rare Spiele und Karten erhält man höchstens noch bei Auktionen. Kurt Scheffmacher hält sich von solchen Veranstaltungen fern, wohlweislich, wie er anmerkt: «Wenn ich die Karten vor Augen hätte, wäre wahrscheinlich auch ich unvernünftig und würde am Ende noch einen überrissenen Preis bezahlen.» Auch wenn er gelegentlich, aber nur schriftlich, an Auktionen teilnimmt, um in den Besitz besonders schöner Exemplare zu gelangen, so ist es für Kurt Scheffmacher doch bis heute das Erlebnis des Suchens und des Findens, das seine Sammlerleidenschaft beflügelt. Blättert er Auktionskataloge durch, so verblüffen ihn eigentlich in erster Linie die Preise, wenn er hingegen von seiner Reise nach Mailand in eine alte Kartenfabrik erzählt, ist Begeisterung zu spüren. Der dort bei S. A. Beghi/Morreale

getätigte Fund eines alten Tarockspiels war für ihn ein beglückendes Sammlerlebnis. Eines wahren Sammlers feu sacré glüht eben viel schöner, wenn der Zufall seine Hand im Spiel hat. Dass er mit seiner Sammlung mittlerweile ein kleines Vermögen sein eigen nennt, weiss Kurt Scheffmacher wohl, aber man glaubt ihm aufs Wort: «Um Geld geht es mir beim Sammeln nicht.»



*Historische Figuren vereinigt dieses mit 1878 datierte Spiel aus dem Südtirol: Es stellt «Südtiroler Freiheitskämpfer» dar (z.B. zweite Reihe rechts: Andreas Hofer).*

# ACCART

Association des Collectionneurs de Cartes et Tarots

---

PROCHAIN DINER DE L'AS DE TREFLE :

**CERCLE SUEDOIS,**

242 RUE DE RIVOLI, PARIS 1er,  
METRO CONCORDE,  
LE VENDREDI 28 NOVEMBRE 1986.  
REPAS: 160 FF PAR PERSONNE.

Le dîner sera suivi, le lendemain, d'une journée spéciale  
au Musée municipal d'Issy-les-Moulineaux.

---

**"UN DONATEUR - UNE COLLECTION"**

**18 octobre - 28 décembre**

Lorsqu'en 1930, Louis CHARDONNERET, archiviste au "Monde Illustré" et érudit local, décide de donner sa collection de **cartes à jouer** à la ville d'Issy-les-Moulineaux, il exprime un souhait de **conservation** et pose la première pierre de ce qui deviendra le Musée Municipal quelques années plus tard.

Ainsi, en présentant cette centaine de jeux de cartes s'étalant du XVI<sup>e</sup> au XX<sup>e</sup> siècle le MUSÉE rend hommage à son premier donateur et au phénomène de la **donation**, indispensable soutien pour la création puis l'enrichissement quotidien des **collections**.

---

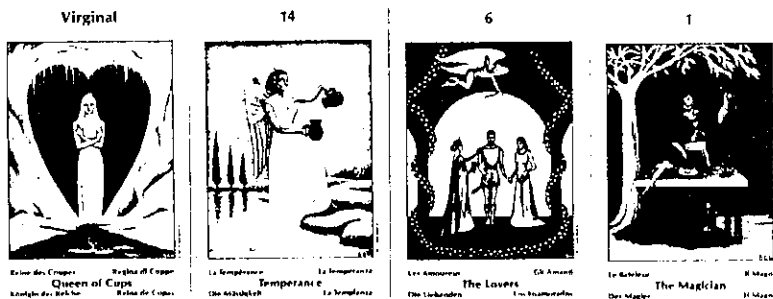
MUSÉE MUNICIPAL - 16, rue A. Gervais - 92130 Issy-les-Moulineaux  
Tél. : 46.45.21.70, p. 315 et 458.

Une conférence projection intitulée "**Merveilles de la carte à jouer**" et présentée par **M. Thierry DEPAULIS**, président de l'Association des Collectionneurs de Cartes et Tarots (A.C.C.A.R.T.) aura lieu à l'**Auditorium le samedi 29 novembre à 20 h 30.**

TAROT Barbara Walker

basierend auf Barbara G. Walkers Buch "The Secrets of the Tarot", 78 Karten, sowie kleines Anleitungsbüchlein in englischer Sprache. A base du livre de Barbara Walker "The Secrets of the Tarot", 78 cartes, petit livre explicatif en anglais.

Erhältlich ist das Spiel bei den Händlern von Spielkarten oder beim Sekretariat der CARTOPHILIA HELVETICA. Preis: SFr. 21.- On peut obtenir ce jeu chez les marchands de cartes à jouer ou par le Secrétariat de CARTOPHILIA HELVETICA. Prix: FrS 21.-



DIE WELT - Nr. 195 - Samstag, 23. August 1986

# Auf Ramsch verzichten

## 100 Jahre Skat nach festen Regeln / Auch Damen-Bundesliga

AP, Frankfurt

Der Deutschen liebstes Kartenspiel steht im Blickpunkt eines Jubiläums: Seit 100 Jahren wird in Ost und West nach einheitlichen Regeln Skat gedroschen. Und ebensoalt ist der Deutsche Skatkongreß, der im August 1886 erstmals im ostthüringischen Altenburg tagte und die „Allgemeine Deutsche Skatordnung“ verabschiedete. Der Deutsche Skatverband begeht das Jubiläum Anfang Oktober

mit einem Mammutturnier in den Kölner Messehallen. Mehr als 2000 Skatbrüder und -schwestern werden in der Domstadt um den Deutschlandpokal reizen.

Nach Schätzungen des Skatverbandes spielen rund 20 Millionen Bundesbürger Skat. Mehr als 30 000 von ihnen sind in 1900 Skatvereinen organisiert. Die Spitzenspieler reizen seit drei Jahren in 64 Vereinen um Bundesligapunkte. Die Damen mi-

schen derzeit noch nicht auf Bundesligaebene mit. Im März nächsten Jahres aber ist es so weit. Die höchste Spielklasse soll dann auch zwölf Damenmannschaften umfassen. Die weiblichen Spitzenspieler werden aber unter sich bleiben und nicht gegen Männer antreten. Beim Jubiläumsturnier in Köln etwa oder bei deutschen Einzelmeisterschaften mi-

schen, reizen und drücken Männlein und Weiblein aber gemeinsam.

Die Millionen von Skatfreunden, die sich regelmäßig in privater Runde zu ihrem Lieblingsspiel zusammenfinden, scheren sich wenig um die offiziellen Skatregeln. Ihnen würde die Würze des Spiels fehlen, müßten sie beispielsweise auf Kontra und Re oder einen Ramsch verzichten.

### Mammut-Turnier in Köln

Anlässlich des Jubiläumsturniers in den Messehallen von Köln fanden sich rund 2300 Spieler im Alter von 12 bis 80 Jahren zum "Skat" zusammen. Der Kölner Skatspieler Albert Zilles entschied das Herren-Einzel mit 3781 Punkten für sich und gewann den "Deutschland-Pokal". Auch in der Mannschaftswertung blieb der erste Preis in Köln. Mit 10716 Punkten stand "Fortuna 75" an der Spitze. Bei den Damen (es waren lediglich 284 Skatspielerinnen angetreten) gewann Elfriede Dreiskämper aus Bremen mit 3524 Punkten. Gleichzeitig hielt in Köln der Deutsche Skatkongress mit rund 300 Delegierten seine Jubiläumssitzung ab. Fünfzehn Anträge wurden gestellt. So darf nach den neuesten Regeln beispielsweise der Kartengeber als "vierter Mann" auf ein falsches Ausspiel hinweisen. Dass die Regeln auch eingehalten werden, darüber wacht das aus fünf Herren bestehende Deutsche Skatgericht.



N.O.U.V.E.A.U.T.E.S D.E L' I.T.A.L.I.E

JEU DE LA GEOGRAPHIE

reprint de 600 exemplaires d'un jeu de Stefano Della Bella - Edizioni del Solleone



JEU DES REYNES RENOMMEES

reprint de 600 exemplaires d'un jeu de Stefano Della Bella - Edizioni del Solleone



I TAROCCHI DEL RE SOLE

24 Acqueforti originali de Paolo Piffarerio, tirage 34 + 12 exemplaires, Edizioni Scarabeo di Carta



IL DEMONE DEL GIOCO

de Fernando Valenti, 52 + 2 cartes, tirage 2000 ex. pour la Galerie d'Arte IL CANNOCCHIALE, Milan

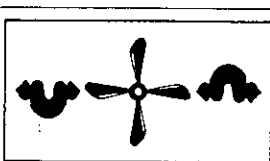
HERALDIQUE DE LA VALLEE D'AOSTE

52 + 2 cartes de Michele Bonomi avec la présentation de 232 armoiries de la Vallée d'Aoste



LE CARTE DELLA BUONA FORTUNA

jeu inséré dans la Revue Annabella de Milan



CARTE FUTURISTE ITALIANE

reprint d'un jeu de 40 cartes du peintre futuriste Oswaldo Bot, première édition du 1931

# Un Homme: Duhamel du Monceau Un Art: Celui du Cartier

*de Henri Gachet, Paris*

Il arrive trop souvent que des hommes ne voient leur valeur reconnue officiellement qu'à l'occasion d'un lointain anniversaire de leur mort.

C'est ce qui aura été le sort de Henri Louis Duhamel du Monceau à qui la charmante cité de Pithiviers (Loiret) vient de consacrer une très belle Exposition pour commémorer le 200<sup>e</sup> anniversaire de la disparition de ce savant (août 1782).

Né à Paris en 1700<sup>1)</sup>, issu d'une famille riche, propriétaire d'un château et d'un domaine près de Pithiviers, il consacra sa vie à la science.

On ne lui doit aucune découverte fondamentale, mais il fut toujours mu par le désir que ses recherches soient utiles à tous. C'est surtout à Condorcet qui fit son éloge après sa mort qu'on doit de bien connaître l'homme et son œuvre<sup>2)</sup>.

Dès 1728 nous le voyons adjoint-chimiste de l'Académie des Sciences ayant découvert la cause de la maladie du safran. En 1730 il est nommé associé-botaniste et, en 1738, pensionnaire botaniste. Il préside la savante Compagnie en 1743, 1756 et 1768.

En 1757 l'Académie le chargea de continuer l'œuvre de Réaumur, qui venait de mourir, sur les Arts et Métiers et, en 1761, commença sous sa direction et celle de Lalande, la publication des Traités des dits «Arts».

Pour en terminer avec sa biographie, esquissons rapidement son œuvre en la ponctuait de quelques dates.

En 1739 il est nommé Inspecteur Général de la Marine et on lui doit un modèle de bateau s'inspirant de l'aérodynamisme et la préparation d'une Ecole du Génie Maritime.

Dès 1747 il informe l'Académie du lien existant entre la foudre et l'électricité (danger de sonner les cloches pendant un orage), annonçant Franklin et son paratonnerre.

En 1748 il offre au Roi sa collection de maquettes, base du Musée de la Marine.

Mais c'est avant tout un botaniste. Il s'occupe de la maladie du safran, des engrais, de l'arboriculture, de la préservation des blés, préconisant déjà l'usage de la chaleur et de la ventilation. Il plaide la liberté du commerce des grains. Il veut améliorer la subsistance du peuple par le perfectionnement des moutures et de la boulangerie. Devançant Parmentier il cultive la pomme de terre dans son domaine du Gâtinais. En 1779 il sera associé à la fondation de l'Ecole de Boulangerie. Il invente un semoir et diffuse la méthode d'agriculture de l'anglais Tull.



HENRY-LOUIS DUHAMEL,  
*Chevalier S<sup>r</sup> du Manseau et de Virgny*  
*de l'Académie Royale des Sciences de*  
*l'Inspection Générale de la Marine*

Pionnier de la météorologie, il présente à l'Académie des observations sur le temps portant sur 40 années (1740-1780).

C'est plus de 60 mémoires ou Observations concernant la chimie (préparation de la soude notamment), la physique, l'agronomie, la botanique, l'aviculture, qu'il soumet à l'Académie. L'anatomie le retient longtemps avec les problèmes de l'ossification. Il annonce la chirurgie de notre temps dans ce domaine.

Sa curiosité est sans limites. Il communique avec toute l'Europe et il est membre de nombreuses Académies étrangères. Son frère l'aide beaucoup en exécutant les multiples expériences dont il le charge, le débarrassant en même temps des soins domestiques. Son neveu Fougeroux de Bondaroy (1731-1789) fut son confrère à l'Académie des Sciences.

Condorcet a dit de lui: «Il était à 50 ans, l'un des hommes les plus instruits de l'Europe, dans toutes les différentes branches des sciences dont il s'est occupé presque uniquement depuis à faire des applications.» Il vécut une existence douce et tranquille. Religieux, «il ne se croyait pas obligé de donner à la religion plus de temps que ses préceptes n'en exigent à la rigueur: servir les hommes, se pénétrer des merveilles de la nature et les rapporter à leur auteur, lui paraissait l'exercice de piété le plus convenable à un savant et à un citoyen»<sup>3)</sup>.

Frappé d'une attaque d'apoplexie il mourut le 22 août 1782.<sup>4)</sup>

Duhamel du Monceau appartient à ce groupe de savants du XVIII<sup>e</sup> siècle qui ne s'agrégèrent pas à ceux qui collaborèrent à l'Encyclopédie. On le trouve ainsi tout naturellement en compagnie de Réaumur et de Guettard. C'est le moment unique où, dans l'histoire des sciences et des techniques vivent des savants polyvalents, animés de l'amour du bien public, consacrant leur vie à la recherche et, afin de moins distraire de leur temps, restant célibataires. Ce comportement rappelle celui de l'illustre Lalande dont on a célébré en 1982, à Bourg-en-Bresse, le 250<sup>e</sup> anniversaire de la naissance. Ils ont été représentatifs - comme de Jaucourt co-auteur de l'Encyclopédie - des hommes des «lumières»<sup>5)</sup>.

Sur 87 «Arts» d'importances diverses publiés par l'Académie des Sciences, Duhamel de Monceau est l'auteur de 17, et même 22 si l'on tient compte de ceux faits en collaboration, rédigés entre 1761 et 1774. Aucun autre académicien ne peut lui être comparé tant pour le nombre des travaux que pour la diversité des sujets traités.

Parmi les «Arts» dus à la plume de Duhamel du Monceau, il en est un qui relève en partie de notre discipline: c'est l'«Art du Cartier», publié en 1762. Il serait intéressant de savoir pourquoi cet «Art», le 4<sup>e</sup> dans l'ordre chronologique, qu'il rédigea, lui a été confié, mais on ignore sur quels critères s'appuyait l'Académie quand elle chargeait certains de ses membres de travaux de cet ordre.

A défaut de texte, Lalande (1732-1807) à qui l'on doit le précieux «Art de faire le Papier» (1761) nous apporte une explication indirecte très interes-



sante lorsqu'il lui rend hommage dans l'Avertissement de son ouvrage précité, en ces termes: «M. Duhamel, de l'Académie Royale des Sciences, ayant voyagé en Angoumois par ordre du Ministère pour travailler à l'extirpation des papillons du bled qui désolaient cette province, a parcouru en connaisseur les fabriques de papier qui y sont en grand nombre: il nous a communiqué ses observations et nous en avons fait un usage fréquent surtout lorsqu'il a été question des pratiques de l'Angoumois.»

Donc, dans le si utile «Art» de Lalande sur la Papeterie, il y a du Duhamel du Monceau en filigrane.



Fig. 2: Essai d'une planche qui devait servir à imprimer les enveloppes des cartes de Mathieu Johannot d'Annonay en Vivarais. On y relève au verso la date de 1683.

Dans son Introduction à «l'Art du Cartier», Duhamel du Monceau tient à dire qu'il n'a trouvé sur cet art «que quelques planches» auxquelles il a fait «quelques changements et y en a ajouté une cinquième. Ces planches n'étaient accompagnées d'aucun mémoire, pas même d'explication des figures.»

L'académicien a donc eu à s'instruire sur l'art de fabriquer les cartes à jouer. Il y a été aidé, dit-il, par M. Raisin, célèbre cartier de Paris. Il va de soi que je laisserai de côté tout ce qui a trait au jeu et à l'impression pour ne parler que du papier carton utilisé obligatoirement.

Bien que l'on puisse faire des cartes avec plusieurs espèces de papiers, «l'usage est d'en employer trois pour confectionner les belles cartes, savoir: le papier au Pot, le papier de main-brune ou d'estresse, et le papier cartier.» Je rappellerai que le trop célèbre Arrêt du 27 janvier 1739 mentionne: «le cartier grand format» (0,4185 × 0,3465); le cartier, le papier au pot ou cartier ordinaire» (0,3915 × 0,3105); et le «papier Tresse ou Estresse», parmi les différentes sortes de papiers (elles sont très nombreuses) qui se fabriquent en France.

Le papier au Pot pèse 9 à 10 livres (le Règlement prévoit 10 livres). Il coute 3£ 10 sols. C'est celui qui reçoit l'impression des couleurs. Il doit donc être assez blanc, mais n'exige pas la perfection. «Chaque feuille est marquée sur la forme de la papeterie de 20 fleurs de lys.»

Quelques fabriques utilisent du papier au pot de moindre qualité qui est placée entre une feuille de main-brune et une de papier cartier, «mais ordinairement l'intérieur des cartes est fait avec une ou deux feuilles de main-brune».

Cette dernière «forme le corps et l'intérieur de la carte». Etant grise elle rend la carte moins transparente. Il y a la main-brune simple (9 à 10 livres) et la main-brune double (cartes à 4 papiers pour les petits jeux, tels le quadrille, le piquet et le brelan). Ces papiers ne sont pas visés par la Réglementation.

Le papier cartier es «fort beau, très blanc, bien collé et fabriqué exprès pour les cartiers». Il ne porte pas la marque du papetier et se trouve un peu plus grand que le papier au pot (son poids: 10 à 11 livres, prix: 7£ 10 sols). Cette feuille se place sur le dos de la carte, c'est-à-dire sur la surface opposée à la peinture. Il est important, pour cette raison que ce papier n'ait pas la moindre tâche<sup>6)</sup>.

D'une façon générale, dans les rames les feuilles étant pliées en deux il convient de faire disparaître le pli dont elles sont affectées. Cette opération s'appelle rompre le papier. En ce qui concerne le papier cartier, celui-ci arrive des papeteries sans pli.

Les mains-brunes doivent parfois être triées en raison de leurs épaisseurs différentes afin d'obtenir une parfaite homogénéité.

On procède alors au mélange des feuilles de papier. Il diffère selon qu'on fait des cartes avec 3 ou 4 feuilles. Un habile ouvrier peut gagner 27 à 30 sols.

Le collage succède au mélange. La colle est à base de «la meilleure farine» et d'amidon. Elle peut être gardée trois semaines en hiver, 8 à 10 jours en été. Le collage a lieu sur un ais de chêne, à la brosse. L'ouvrier travaille 13 heures moyennant 30 à 40 sols.

Quand on a collé 250 cartons, on les porte à la presse. Après cette opération, on le «torche» (élimination de l'excédent de colle). Ensuite on le perce (ou pique) avec un poinçon (10 à 12 étresses à la fois) à un doigt du bord de l'étrresse. Puis on «épingle» par 4 ou par 5 feuilles avec un fil de laiton.

On en arrive à l'étendoir situé dans une chambre haute, bien plafonnée

(pour la propreté du papier). Suivent les opérations qui consistent à «Abattre» l'ouvrage, au «Séparage» des étreesses, puis «l'Epluchage ou Triage» (travail féminin), le «Ponçage», enfin le «Moulage», c'est-à-dire les opérations visant à l'impression proprement dite des cartes sur les feuilles de papier «au pot». Cette partie de «l'Art du Cartier» n'est pas dans notre propos bien qu'il n'exclut pas certaines manipulations du papier.

Les cartes à jouer ont été connues en Europe dès le XIV<sup>e</sup> siècle (1367 en Suisse; 1377 en Espagne; 1379 en Italie; en 1392 à Paris<sup>7)</sup>); en Italie au XIV<sup>e</sup> siècle, on les déclarait venir «du pays des Sarrazins» où ils portent le nom de «naib». Ce mot a donné naissance dans le S. O. de la France à «nappier»: fabricant de cartes à jouer.

Le premier document connu à Avignon sur cette activité est de 1431. C'est le grand spécialiste Henry-René d'Allemagne qui l'a signalé. Le savant M. Chobaut, alors archiviste du Département de Vaucluse n'en avait pas trouvé de plus ancien. Il s'agit d'un acte qui consigne la vente par un fabricant de papier originaire de Pignerol (Italie), locataire de moulins à Entraygues et à Sorgues, de toute sa production à deux marchands italiens établis à Avignon, savoir: papier fin, papier pour chaperons<sup>9)</sup> et enfin papier pour cartes à jouer.

Les multiples interventions de l'Eglise aux XV<sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> siècles contre la pratique des jeux de carte s'avèrent infructueuses.

A Toulouse, les nappiers (fabricants de cartes à jouer espagnoles dites bastos) constituaient en 1465 une Corporation<sup>9)</sup>. C'est la plus ancienne connue. Leur saint patron était saint Claude. Les confréries d'Avignon semblent avoir été peu actives aux XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles. A la fin du XV<sup>e</sup> siècle leur dévotion se portait – comme les peintres – vers saint Luc.

M. Chobaut avait relevé l'existence de l'industrie des cartes à jouer à Avignon, Carpentras, Montpellier, Aix-en-Provence, Romans, Arles, Crest et Valence (Drôme) et Arlenc (Puy-de-Dôme). Il pensait toutefois que sa liste était incomplète. Nous avons vu qu'à Toulouse c'était une activité non négligeable. Selon l'«Encyclopédie Méthodique», la fabrication des cartes dans le Languedoc en 1740 représentait une valeur de 60000 livres dont 30000 environ étaient exportées tant en Espagne que dans le Levant<sup>10)</sup>. M. d'Allemagne, pour le début du XVII<sup>e</sup> siècle, ne mentionne que Paris, Toulouse, Lyon, Rouen, Limoges, Tarbes, Thiers, Le Puy, Avignon, Troyes et, de 1610 à 1640: Marseille, Valence et Romans. Qu'il me soit permis d'ajouter Annonay ville proche des deux précédentes, où Mathieu et Barthélemy Johannot fondèrent la première papeterie de cette cité en 1634. En 1683, sur un essai d'une planche qui devait servir à imprimer les enveloppes des cartes à jouer, Mathieu Johannot se présente sous un beau blason comme «marchand cartier de Monseigneur le Duc de Vantadour, à Annonay en Vivares». Le cartouche précise: «Cartes fines». Au XVIII<sup>e</sup> siècle, jusqu'à la Révolution, le Comtat-Venaissin n'est pas la France. Mais sa situation géographique en fait «la terre élue dans la contrebande sous toutes ses formes; celle-ci était la principale ressource du

pays». Il s'agissait avant tout: du sel, du tabac, de la poudre, l'imprimerie et les livres clandestins et «les cartes à jouer».

Sur le plan de la qualification du papier notons qu'aux XV<sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> siècles, les maîtres-cartiers d'Avignon désignaient notamment sous le nom de «mejan» le papier-carton pour cartes. C'est lui qui renforce le dos et le recto de la carte. Comme l'écrivait avec raison M. Chobaut, c'était «l'équivalent de la main-brune en Dauphiné au XVIII<sup>e</sup> siècle; du papier gris dit de tresse à Aix-en-Provence»<sup>11</sup>).

A la différence des formes de papeterie dont la durée d'existence se limitait à un très petit nombre d'année, M. Chobaut nous apprend que «les mêmes moules de cartes ont quelquefois été utilisés à près de cent ans de distance». Rappelons que le dos des cartes à jouer resta sans impression en France jusqu'en 1816. Dès le XVI<sup>e</sup> siècle, elles servirent de carnet de poche, d'aide-mémoire. Au dos des cartes, précise Claude Guiard «on inscrivait aussi bien les comptes de ménage que des notations musicales ou littéraires». Titon du Tillet, en 1727 rapporte que «Molière écoutait attentivement les pensées ingénieuses de personnes qui étaient en liaison avec lui et il les écrivait souvent avec un crayon sur des cartes à jouer qu'il mettait dans sa poche à cet usage». Elles servirent aussi comme cartes de visite ou billets d'invitation, voire de publicité, bon patriotique, billet de confiance.

Enfin, usage singulier, les cartes à jouer furent cousues comme étiquettes sur des sacs judiciaires à procès du XVI<sup>e</sup> au XVIII<sup>e</sup> siècles (d'où l'expression: l'affaire est dans le sac). La plus ancienne, citée par M Guiard, a 98 mm sur 60. C'est un 3 de trèfle. Elle porte deux dates 1563 et 1566. Celles auxquelles il se réfère proviennent toute de la même région: Chamonix, Bourg-Saint-Maurice, Genève.

«Étrange et triste destin, écrit-il, pour ces cartes à jouer qui avaient été le symbole de l'insouciance, de la joie de vivre et de la passion de devenir, sous forme d'étiquettes, les auxiliaires de cette justice qui les avait fait si souvent condamner»<sup>12</sup>).

Au terme de ce survol partiel de «l'Art du Cartier», nous avons vu que ces papiers transformés en vue d'être les instruments de nombreux jeux peuvent devenir par des détours surprenants: aide-mémoire, étiquettes de sacs de procès. Ce sont là les traits inépuisables d'intérêt de la recherche en histoire papetière<sup>13</sup>.

## Notes

<sup>11</sup> Loth du Hamel, hollandais d'origine française, rentré en Bourgogne au début du XV<sup>e</sup> siècle, se fixa dans le Gâtinais à Denainvilliers (près de Pithiviers) dont il devint le seigneur. Henri-Louis, né à Paris en 1700 était le fils d'Alexandre du Hamel, seigneur de Denainvilliers et d'Anne Trottier. Il acheta en 1727 le domaine voisin de Monceau.

<sup>12</sup> Condorcet prononça son éloge le 30 avril 1783.

<sup>13</sup> ibid.

<sup>14</sup> Le regretté Bertrand Gille tenait Duhamel pour «un grand technicien et un grand savant». - «Culture Technique» N° 7 - Mars 1982, p. 210.

En revanche, Diderot qui avait volontiers la plume méprisante disait de lui (Salon 1767): «Ce Duhamel a inventé une infinité de machines qui ne servent à rien, écrit une infinité

de livres sur l'agriculture qu'on ne connaît plus ...» Ce qui n'empêchera pas «l'Encyclopédie» d'utiliser ses travaux.

Un bon juge, le Pr Lucien Plantefol, membre de l'Académie des Sciences, dans un bel article reconnaît en Duhamel un «grand savant», un des rares qui savent dire «au-delà, je ne sais». «Dix huitième Siècle» N°1-1969, pp. 123 à 137.

C'est à tort que le Dictionnaire «Le Robert» - Edit. 1974, a écrit: «Il collabora à l'Encyclopédie pour de nombreux articles». Sur ma demande cet éditeur m'a promis la suppression de cette mention reconnue erronée, dans sa prochaine édition (lettre du 24-2-1980).

- 5) On notera leur longévité pour l'époque: Réaumur: 74 ans; Duhamel 82 ans; Guettard: 71 ans; Lalande 75 ans.
- 6) «Art du Cartier» - 1762, p. 4.
- 7) «Les Naypiers et l'origine des cartes à jouer». - C.H.P.F. T.II - 1935 par Henri Alibaux et Alexandre Nicolai «Note sur les Naypiers de Toulouse».
- 8) Papier spécial pour les bâtis et étuis de chapeaux.
- 9) R. Corraze: «La corporation des Naypiers ou fabricants de cartes à jouer» C.P.H.P.F. T.VI, 1941.
- 10) A. Nicolai: «Note sur les Naypiers de Toulouse» - C.H.P.F. T.II - 1935.
- 11) H. Chobaut: «Les Maîtres-cartiers d'Avignon du XV<sup>e</sup> siècle à la Révolution». Vaison-la-Romaine - S. d., p. 20.
- 12) Le Vieux Papier: fascicule 281 - Juillet 1981 - «Les cartes à jouer auxiliaires de justice aux XVI<sup>e</sup> et XVII<sup>e</sup> siècles», p. 206.
- 13) Les manifestations organisées par la Ville de Pithiviers ont été closes le 19 mars 1983 par 3 conférences d'éminentes personnalités: M. le Professeur Gautherot de l'Académie des Sciences; M. Viel, Maître de Recherches au C.N.R.S., et M. Pueyo, Bibliothécaire de l'Académie d'Agriculture. Une table ronde animée mit le point final à cette réunion.

**Zusammenfassung** - Henri Louis Duhamel du Monceau (1700-1782) ist ein charakteristischer Vertreter der vielseitigen Gelehrten des 18. Jahrhunderts. Er ist von der Art der Réaumur, Guettard, Lalande, usw. Vor allem Botaniker vermehrt er diese Disziplin um Studienggebiete in grosser Zahl. Als Mitglied der Akademie der Wissenschaften sieht er sich mit der Generalaufsicht über die Marine betraut. Er erkannte vor Franklin, dass der Blitz seinen Ursprung in der Elektrizität hat, und erwies sich als ein Pionier der Meteorologie. Wir verdanken ihm über 60 Mémoires oder Beobachtungen zur Chemie, Physik, Landwirtschaftskunde und Vogelzucht, doch interessierten ihn auch die Anatomie und die Knochenbildung.

Er ist es, der den bedeutendsten Beitrag zu den 87 «Arts» (Künste) lieferte, die 1761-1774 verfasst und von der Akademie der Wissenschaften veröffentlicht wurden. Ein der «Arts» ist Gegenstand unserer Studien: «L'Art du Cartier» (Die Kunst des Kartenmachers). Nach de Lalandes Zeugnis hatte Duhamel du Monceau auf seinen Reisen die Papiermühlen des Angoumois beobachtet. Sein Kollege bekennt im übrigen, von ihm zahlreiche Informationen zu haben, die er in seiner «Art de faire le papier» verwendete. Duhamel fand keinen Text, sondern nur einige Tafeln ohne Erklärungen vor. Er verschaffte sich darum die Kenntnisse über die Kunst des Kartenmachers bei einem berühmten Pariser Kartenhersteller. Sein Zeugnis hält also genauestens das Handwerk des Kartenmachers in der Mitte des 18. Jahrhunderts fest. Um diese «Kunst» in der Geschichte einzuordnen, erinnert H. Gachet an die Einführung des Kartenspiels in Europa, die «Naypiers»-Zünfte im Südwesten Frankreichs, die interessanten Studien H. Chobauts dazu und endlich an die merkwürdigen Verwendungen, welche die Spielkarten kannten.



## Die Jasskönigin

Stolz präsentiert die 33jährige Silvia Theiler aus Unterägeri ihre Siegerurkunde, die sie als Meisterin im «Jassen» auszeichnet. Unter 100 Teilnehmerinnen der Frauen-Jass-Meisterschaften, die am Samstag in Regensdorf ausgetragen wurden, ging sie als Siegerin hervor.

### JASS-MEISTERSCHAFTEN

**SonntagsBlick** 16. November 1986

# Schweizer Jassmeisterschaft: Die Männer übertrumpften die Frauen

**ILLNAU (ZH) – Die Schweiz ist seit gestern um vier Jass-Könige reicher: Sechs Frauen und 54 Männer kämpften im Differenzler, Einzel- und Partnerschieber um den begehrten Titel und die Superpreise. Sieger blieben die Männer.**

Zu Beginn der 18. Schweizer Jassmeisterschaften gab es noch 9000 Konkurrenten. Bis zum Finale in Illnau schrumpfte die Zahl auf 60. Jassen scheint nicht länger nur Hobby der Bauern, Wirte und Handwerker zu sein: Der Hauptanteil der Finalisten rekrutierte sich aus kaufmännischen Berufen. Der älteste Teilnehmer zählte 71, Lenze, der jüngste war 25.

«Ich fühle mich wie erlöst», atmete Roland Wälti (51), Fernmelde-techniker aus Dulliken (SO), auf. Er hatte im

Einzelschieber mit 4281 Punkten gewonnen. Jassen lernte er als Zwölfjähriger beim Dorfschuhmacher. Mit dem Preisgeld von 3000 Franken will er seine Familie nächstes Jahr in die Ferien einladen.

Meister im Differenzler war Pius Achermann (30), Bauzeichner aus Buochs (NW), geworden. Das Preisgeld will der Jungeselle auf die hohe Kante legen.

Glück in letzter Minute hatten die Gewinner des Partner-Schiebers: Ernst Waller (41), Maurer aus Küsnacht am Rigi, und der Schreinermeister Leo Röthlin (36) aus Ittigen (BE). «Gestern war ich noch in New York», lachte Röthlin. «Ernst hat mich heute morgen auf dem Flughafen Kloten abgeholt, und wir sind direkt zu den Meisterschaften gefahren.»

*Isolde Wieland*



Von links: Achermann (Differenzler), Röthlin und Waller (Partnerschieber), Wälti (Einzelschieber).